

Text 1:

Schülerzitat:

„Dann ist das so eine Linie von Jesus über Mahatma Gandhi zu Martin Luther King? Also Christentum ist eigentlich voll gewaltlos?“

(Berufsschüler)

KARL
BARTH
2019

GOTT TRIFFT MENSCH

„Als Christ Pazifist? Karl Barth gewaltlos?“ Karl Barth-Magazin 2019

Text 2:

Matthäus 5, 38 – 48 (hier: Neue Genfer Übersetzung)

38 »Ihr wisst, dass es heißt: ›Auge um Auge, Zahn um Zahn.‹

39 Ich aber sage euch: Setzt euch nicht zur Wehr gegen den, der euch etwas Böses antut. Im Gegenteil: Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann halt ihm auch die linke hin.

40 Wenn einer mit dir vor Gericht gehen will, um zu erreichen, dass er dein Hemd bekommt, dann lass ihm auch den Mantel.

41 Und wenn jemand von dir verlangt, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm.

42 Gib dem, der dich bittet, und weise den nicht ab, der etwas von dir ausleihen möchte.«

43 »Ihr wisst, dass es heißt: ›Du sollst deine Mitmenschen lieben, und du sollst deine Feinde hassen.‹

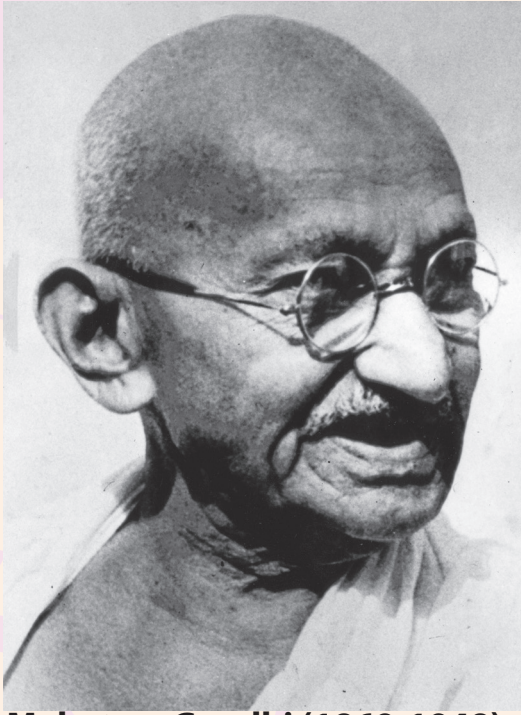
44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen.

45 Damit erweist ihr euch als Söhne eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen und lässt es regnen für Gerechte und Ungerechte.

46 Wenn ihr ´nur` die liebt, die euch Liebe erweisen, was für einen Lohn habt ihr dafür zu erwarten? Tun das nicht sogar ´Leute wie` die Zolleinnehmer?

47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht sogar die Heiden, ´die Gott nicht kennen`?

48 Ihr aber sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.«



Mahatma Gandhi (1869-1948)

Text 3:

Martin Luther King zur Gewaltlosigkeit in einer Predigt zu Matthäus 5, 43-45

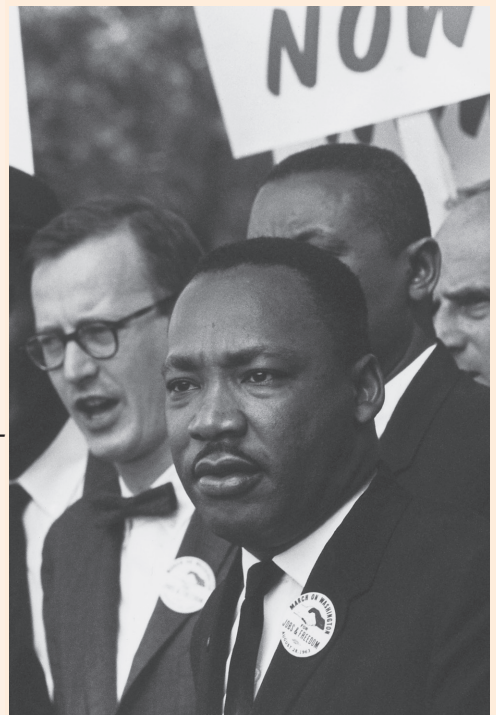
„Kein anderes Gebot Jesu ist wohl so schwer zu befolgen wie der Befehl: „Liebet eure Feinde!“ Manche Menschen halten es für unausführbar. Es sei zwar leicht, so sagen sie, den zu lieben, von dem man geliebt wird, wie aber könne man den lieben, der einem offen oder insgeheim schadet?

Andere, wie etwa der Philosoph Nietzsche, behaupten, die Aufforderung Jesu, die Feinde zu lieben, mache das Christentum zu einer Religion der Schwachen und Feigen, nicht aber der Starken und Tapferen. Jesus, so sagen sie, war ein weltfremder Idealist.

Trotz dieser immer wiederkehrenden Fragen und Einwände gilt dieser Befehl Christi heute mit besonderer Dringlichkeit. (...) Der Befehl, unsere Feinde zu lieben, ist nicht die fromme Bitte eines schwärmerischen Träumers; er ist eine unbedingte Notwendigkeit für unser Überleben.

Die Liebe auch zu unseren Feinden ist der Schlüssel, mit dem sich die Probleme der Welt lösen lassen. Jesus ist kein weltfremder Idealist, sondern ein praktischer Realist.“

In: Martin Luther King jr.: Kraft zum Lieben. Betrachtungen und Reden des Friedensnobelpreisträgers. Konstanz 1980, (Christliche Verlagsanstalt Konstanz, Konstanzer Taschenbuch Nr. 50, Seite 61f.)



Martin Luther King (1929-1968), US-amerikanischer Pfarrer und Bürgerrechtler.

Text 4:

Helmuth James von Moltke zur Bergpredigt Jesu



Helmuth James von Moltke (1907 – 1945), deutscher Widerstandskämpfer im „Kreisauer Kreis“, lehnte, anders als Mitglieder anderer Widerstandsgruppen, in Berufung auf die Bibel Gewalt gegen Hitler und das Nazi-Regime ab.

Hier vor dem „Volksgerichtshof“ in Berlin (BPK-Bildagentur für Kunst, Kultur und Gesellschaft)

Brief Helmuth James an Freya, 21.10.44

„Der ethische Höhepunkt des N.T. ist die Bergpredigt. So sicher man auch mit Paulus den Glauben den Vordergrund stellen und das Ethos in die zweite Reihe verweisen mag, so ist doch sie Bergpredigt der Leitfaden, an dem man die Frucht des Glaubens, nämlich die rechten Werke ausrichten kann und soll. Daher ist sie auch von jedem Standpunkt aus einer der wichtigsten Grundsteine. (...)

Ich meine, man müsste die Bergpredigt genauso lernen, wie man die 10 Gebote lernt, und man muss sie genauso beachten, wie man die 10 Gebote beachtet: Man verstößt dagegen, täglich, stündlich, aber man erkennt und weiß, daß dieser Verstoß Sünde ist und der Vergebung bedarf. Darum meine ich, daß die Bergpredigt ein Eckstein ist, der neben dem Glaubensgehalt der Evangelien seine eigenen Bedeutung hat.“

In: Helmuth James und Freya von Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel, September 1944 – Januar 1945, Hgg. von Helmuth Caspar von Moltke und Ulrike von Moltke, München, 3. Auflage 2011 (C.H. Beck), S. 95.

Text 5:

Historische Informationen

1938 – „Sudetenkrise“ und Einmarsch in die Tschechoslowakei

Nachdem im März 1938 Truppen des nationalsozialistischen Deutschland bereits in Österreich einmarschiert sind, muss in den demokratischen Staaten Europas klar sein, dass Hitlers Expansionspläne nach Osten sich nun gegen die Tschechoslowakei richten werden.

Die Annektion der Tschechoslowakei wird von Adolf Hitler vordergründig durch Probleme der deutschen Minderheit („Sudeten“) begründet und legitimiert, eigentlich aber zielt Hitlers Politik auf die Besetzung des ganzen Landes. Die von der Tschechoslowakei erhoffte Unterstützung durch die demokratischen Staaten Westeuropas, vor allem Frankreich und England, bleibt aber aus. Das „Münchener Abkommen“ (29./30.9.1938), das ohne Vertreter aus der Tschechoslowakei stattfindet, lässt die bedrohten Tschechen und Slowaken ohne Unterstützung anderer Staaten allein, Hitler hat freie Bahn für seine Politik der Gewalt. Im März 1939 wird Tschechien überfallen, aufgelöst und unter Kontrolle Deutschlands gebracht.

In dieser Situation schreibt Karl Barth am 19. September 1938 einen Brief an den tschechischen Theologieprofessor und Pfarrer Josef Hromádka.

„Anschluss“ Österreichs 1938:

<http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/265958/anschluss-oesterreich>

„Sudetenkrise“:

<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39576/weg-in-den-krieg?p=7>

KARL
BARTH

2019

GOTT TRIFFT MENSCH

„Als Christ Pazifist? Karl Barth gewaltlos?“ *Karl Barth-Magazin 2019*

Lebensdaten:

Josef Lukl Hromádka (1889 – 1969), Pfarrer und seit 1928 Professor für Systematische Theologie an der Universität Prag, ab 1939 wegen der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei im Exil, Rückkehr 1947, ab dann wieder Professor.



Text 6a:

Der Hromádka-Brief (gekürzte Fassung)

Bergli-Oberrieden (Kt. Zürich), 19. September 1938.

Lieber Herr Kollege Hromadka!

Ich danke Ihnen herzlich für die Zeilen, die Sie mir zum Tode meiner Mutter geschrieben haben.

Der Anlaß soll benützt sein, um Ihnen zu sagen, mit welcher aufrichtigen Teilnahme wir in diesen ganzen Wochen an Sie, an Ihr Volk und Land gedacht haben und in diesen letzten Tagen ganz besonders denken. (...) Das eigentlich Furchtbare ist ja nicht der Strom von Lüge und Brutalität, der von dem hitlerischen Deutschland ausgeht, sondern die Möglichkeit, daß in England, Frankreich, Amerika - auch bei uns in der Schweiz - vergessen werden könnte: mit der Freiheit Ihres Volkes steht und fällt heute nach menschlichem Ermessen die von Europa und vielleicht nicht nur von Europa. Ist denn die ganze Welt unter den Bann des bösen Blickes der Riesenschlange geraten? (...)

Dennoch wage ich es zu hoffen, daß die Söhne der alten Hussiten dem überweich gewordenen Europa dann zeigen werden, daß es auch heute noch Männer gibt. Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns - und, ich sage es heute ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche Jesu Christi tun, die in dem Dunstkreis der Hitler und Mussolini nur entweder der Lächerlichkeit oder der Ausrottung verfallen kann. Merkwürdige Zeiten, lieber Herr Kollege, in denen man bei gesunden Sinnen unmöglich etwas Anderes sagen kann, als daß es um des Glaubens willen geboten ist, die Furcht vor der Gewalt und die Liebe zum Frieden entschlossen an die zweite und die Furcht vor dem Unrecht, die Liebe zur Freiheit ebenso entschlossen an die erste Stelle zu rücken!

(...)

Sicher ist nur eines: daß, was von menschlicher Seite an Widerstand möglich ist, heute an den Grenzen der Tschechoslowakei geleistet werden muß und daß das gute Gewissen, mit dem man ihn leisten wird, - und mit ihm der letzte Erfolg! - davon abhängt, daß möglichst Viele ihr Vertrauen nicht auf Menschen, Staatsmänner, Geschütze und Flugzeuge, sondern auf den lebendigen Gott und Vater Jesu Christi setzen.

Es wird nicht zuletzt auch dies Ihre Sorge sein: Ihr Volk in dieser schweren Gegenwart und vor einer vielleicht noch schwereren Zukunft an das Wort Gottes als an den alleinigen Trost im Leben und Sterben zu erinnern und wieder zu erinnern. Die deutschen Bataillone mögen stärker sein, aber ich wüßte nicht, wie und woher sie diese Zuversicht, die zuletzt allein wichtige und haltbare, haben sollten.

(...)

Heute mehr als je Ihnen verbunden Ihr Karl Barth.

„Als Christ Pazifist? Karl Barth gewaltlos?“ Karl Barth-Magazin 2019

Text 6b:

Der Hromádka-Brief (komplett)

Bergli-Oberrieden (Kt. Zürich), 19. September 1938.

Lieber Herr Kollege Hromadka!

Ich danke Ihnen herzlich für die Zeilen, die Sie mir zum Tode meiner Mutter geschrieben haben.

Der Anlaß soll benützt sein, um Ihnen zu sagen, mit welcher aufrichtigen Teilnahme wir in diesen ganzen Wochen an Sie, an Ihr Volk und Land gedacht haben und in diesen letzten Tagen ganz besonders denken. Wenn Sie jetzt dort sicher Tag und Nacht nur noch an Eines denken können, so dürfen Sie jedenfalls von mir sicher sein, daß ich in Gedanken ununterbrochen mit Ihnen vor derselben Frage stehe. Das eigentlich Furchtbare ist ja nicht der Strom von Lüge und Brutalität, der von dem hitlerischen Deutschland ausgeht, sondern die Möglichkeit, daß in England, Frankreich, Amerika - auch bei uns in der Schweiz - vergessen werden könnte: mit der Freiheit Ihres Volkes steht und fällt heute nach menschlichem Ermessen die von Europa und vielleicht nicht nur von Europa. Ist denn die ganze Welt unter den Bann des bösen Blickes der Riesenschlange geraten? Und muß sich der Pazifismus der Nachkriegszeit - wie mögen die tschechischen Freunde von Ragaz jetzt über diese Sache denken? - nun wirklich in einer so schrecklichen Lähmung aller und jeder Entschlußkraft auswirken? Noch - ich schreibe dies am Montag um die Mittagszeit - scheint das Schlimmste: die Zustimmung der Westmächte zu den unsinnigen Forderungen Deutschlands nicht ausgesprochen zu sein. Aber wenn sie nun doch ausgesprochen wird? Wird Ihre Regierung und Ihr Volk dann dennoch und erst recht fest bleiben? Es steht mir vor Augen, was für eine unendliche Last und Not Sie damit auf sich ziehen würden. Dennoch wage ich es zu hoffen, daß die Söhne der alten Hussiten dem überweich gewordenen Europa dann zeigen werden, daß es auch heute noch Männer gibt. Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns - und, ich sage es heute ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche

Jesu Christi tun, die in dem Dunstkreis der Hitler und Mussolini nur entweder der Lächerlichkeit oder der Ausrottung verfallen kann. Merkwürdige Zeiten, lieber Herr Kollege, in denen man bei gesunden Sinnen unmöglich etwas Anderes sagen kann, als daß es um des Glaubens willen geboten ist, die Furcht vor der Gewalt und die Liebe zum Frieden entschlossen an die zweite und die Furcht vor dem Unrecht, die Liebe zur Freiheit ebenso entschlossen an die erste Stelle zu rücken! Ich kann die Erwartung noch nicht unterdrücken, daß, wenn Prag fest bleibt, London und Paris vielleicht wieder fest werden. An die Möglichkeit russischer Hilfe denkt man ja nicht gerne, weil sie, selbst wenn sie wirksam werden sollte, die Austreibung des Teufels durch Beelzebub bedeuten würde. Aber was wissen wir zuletzt von den Plänen und Absichten der Vorsehung Gottes, die sich in dem Allem vollziehen mögen? Sicher ist nur eines: daß, was von menschlicher Seite an Widerstand möglich ist, heute an den Grenzen der Tschechoslowakei geleistet werden muß und daß das gute Gewissen, mit dem man ihn leisten wird, - und mit ihm der letzte Erfolg! - davon abhängt, daß möglichst Viele ihr Vertrauen nicht auf Menschen, Staatsmänner, Geschütze und Flugzeuge, sondern auf den lebendigen Gott und Vater Jesu Christi setzen. Es wird nicht zuletzt auch dies Ihre Sorge sein: Ihr Volk in dieser schweren Gegenwart und vor einer vielleicht noch schwereren Zukunft an das Wort Gottes als an den alleinigen Trost im Leben und Sterben zu erinnern und wieder zu erinnern. Die deutschen Bataillone mögen stärker sein, aber ich wüßte nicht, wie und woher sie diese Zuversicht, die zuletzt allein wichtige und haltbare, haben sollten.

Wie mag sich alles gestaltet haben, wenn dieser Brief in Ihren Händen ist?! Versäumen Sie es nicht, allen meinen dortigen Freunden zu sagen, daß ich mit ganzem Herzen mit Ihnen bin. Jeder Gruß und jedes Wort, das Sie mir noch schreiben können, wird mir wichtig und wertvoll sein.

Heute mehr als je Ihnen verbunden Ihr Karl Barth.

„Als Christ Pazifist? Karl Barth gewaltlos?“ *Karl Barth-Magazin 2019*

Text 7:

Arbeitsfragen zum „Hromádka-Brief“:

1. Was lässt sich über die Beziehung zwischen Karl Barth und Josef Hromádka aus Barths Worten entdecken?
2. Wie bewertet Karl Barth einen möglichen militärischen Widerstand der Tschechoslowakei gegen die deutschen Truppen?
3. Übersetzen Sie den Satz in eigene Worte:
„Merkwürdige Zeiten, lieber Herr Kollege, in denen man bei gesunden Sinnen unmöglich etwas Anderes sagen kann, als daß es um des Glaubens willen geboten ist, die Furcht vor der Gewalt und die Liebe zum Frieden entschlossen an die zweite und die Furcht vor dem Unrecht, die Liebe zur Freiheit ebenso entschlossen an die erste Stelle zu rücken!“
4. Versuchen Sie möglichst präzise zu sagen, welchen „Tausch“ Karl Barth hier vorschlägt.
5. Aus welchen Gründen, unter welchen Bedingungen hält Karl Barth Militärdienst für einen Dienst, den man als Mensch mit „gutem Gewissen“ tun kann?
6. „Liebe zum Frieden“ oder „Liebe zur Freiheit“ – was ist Ihnen heute wichtiger? Wie begründen Sie Ihre Wahl?
7. Welche Zukunft sieht Karl Barth für die Kirche, wenn sie nicht zum Widerstand gegen einen Unrechtsstaat, wie es das nationalsozialistische Deutschland war, bereit ist?
8. Karl Barth ist als Begründer einer „Theologie des Wortes Gottes“ berühmt geworden. Welche Bedeutung hat das „Wort Gottes“ in seinem Brief an Josef Hromádka?
9. Suchen Sie nach Parallelen des Hromádka-Briefes zur 5. These der „Barmer Theologischen Erklärung“.
10. Wenn Karl Barth im Jahr 1938 eine Predigt zum Matthäus-Evangelium, Kapitel 5, Vers 38 – 48 hätte halten müssen – welche Gedanken aus dem Text hätten ihn wohl besonders herausgefordert?
11. In Karl Barths Brief an Josef Hromádka ist ein Zitat aus der 1. Frage im Heidelberger Katechismus versteckt. Können Sie es entdecken?

Text 8a:

Frage 1

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Dass ich mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland
Jesus Christus gehöre.

(Röm 14, 8 / 1. Kor 6, 19 / 1. Kor 3, 23)

Er hat mit seinem teuren Blut
für alle meine Sünden vollkommen bezahlt
und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst;
und er bewahrt mich so,
dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel
kein Haar von meinem Haupt kann fallen,
ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.
(1. Petr 1, 18.19 / 1. Joh 1, 7; 2, 2 / 1. Joh 3, 8 / Joh 6, 39 / Mt 10, 29-31 / Lk 21, 18 / Röm 8, 28)

Darum macht er mich auch
durch seinen Heiligen Geist
des ewigen Lebens gewiss
und von Herzen willig und bereit,
ihm forthin zu leben.
(2. Kor 1, 21.22 / Eph 1, 13.14 / Röm 8, 15.16)

„Als Christ Pazifist? Karl Barth gewaltlos?“ *Karl Barth-Magazin 2019*

Text 8b:

„Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen“
(1934)

These 5

Fürchtet Gott, ehret den König. (1. Petrus 2,17)

Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

Auszug 1. Brief des Petrus, Kapitel 2 (Neue Genfer Übersetzung)

13 Ordnet euch um des Herrn willen allen Institutionen unter, die in dieser Welt Macht ausüben – sowohl dem Kaiser, der das höchste Amt bekleidet,

14 als auch den Gouverneuren, die von ihm eingesetzt sind und deren Auftrag es ist, die Übeltäter zur Rechenschaft zu ziehen und denen die Anerkennung auszusprechen, die tun, was gut und richtig ist.

15 Denn Gott will, dass ihr durch ein vorbildliches Verhalten das törichte Gerede derer zum Verstummen bringt, die euch aus Unwissenheit verleumdten.

16 Ihr seid freie Menschen. Doch missbraucht eure Freiheit nicht als Deckmantel für Böses, sondern zeigt 'durch die Art und Weise, wie ihr mit eurer Freiheit umgeht,' dass ihr Diener Gottes seid.

17 Begegnet allen Menschen mit Achtung, liebt eure Glaubensgeschwister, habt Ehrfurcht vor Gott, achtet den Kaiser!

Auszug Römerbrief (Neue Genfer Übersetzung)

Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom

Kapitel 13

1 Jeder soll sich der Regierung des Staates, in dem er lebt, unterordnen. Denn alle staatliche Autorität kommt von Gott, und jede Regierung ist von Gott eingesetzt.

2 Dem Staat den Gehorsam zu verweigern heißt also, sich der von Gott eingesetzten Ordnung zu widersetzen. Wer darum 'dem Staat' den Gehorsam verweigert, wird zu Recht bestraft werden.

3 Wer hingegen tut, was gut ist, braucht von denen, die regieren, nichts zu befürchten; fürchten muss sie nur der, der Böses tut. Du möchtest doch leben, ohne dich vor der Regierung fürchten zu müssen? Dann tu, was gut ist, und du wirst 'sogar noch' Anerkennung von ihr bekommen.

4 Denn die Regierung ist Gottes Dienerin, und du sollst durch sie Gutes empfangen. Wenn du jedoch Böses tust, hast du allen Grund, sie zu fürchten. Schließlich ist sie nicht umsonst Trägerin der richterlichen Gewalt. Auch darin ist sie Gottes Dienerin. Indem sie den Schuldigen zur Verantwortung zieht, vollstreckt sie an ihm das Urteil des göttlichen Zorns.

5 Es ist also notwendig, sich 'dem Staat' unterzuordnen, und das nicht nur aus Angst vor der Strafe, sondern auch, weil das Gewissen es fordert.

6 Darum 'ist es auch richtig, dass' ihr Steuern zahlt. Denn die Beamten sind Diener Gottes, die ihre Pflicht tun, damit der Staat seine Aufgaben erfüllen kann.

7 Gebt jedem das, was ihr ihm schuldet: Zahlt dem, der Steuern einzieht, die Steuern, zahlt dem Zollbeamten den Zoll, erweist dem Respekt, dem Respekt zusteht, und erweist dem Ehre, dem Ehre zusteht.

Text 9:

Arbeitsfragen zu den Texten:

**Barmer Theologische Erklärung,
Römerbrief 13 und
1 Petrusbrief 2**

1. Die Bibel überliefert in mehreren Schriften Beschreibungen, die das Verhältnis der Christinnen und Christen zum (römischen) Staat bestimmen wollen, so zum Beispiel in den Texten aus dem Römerbrief, Kapitel 13 und dem 1. Petrusbrief, Kapitel 2. Arbeiten Sie die Hauptaussagen dieser beiden Texte heraus.
2. Die 5. These der „Barmer Theologischen Erklärung“, die Karl Barth vier Jahre vor seinem Brief an Josef Hromádka formuliert hatte, versucht ebenfalls das Verhältnis von „Christentum“ und „Staat“ zu begründen. Versuchen Sie Verbindungen zwischen Barths Gedanken von 1934 und 1938 zu formulieren.
3. Die 5. These der „Barmer Theologischen Erklärung“ zitiert den 1. Petrusbrief: „Fürchtet Gott, ehrt den König!“. Diskutieren Sie, ob die Reihenfolge „Gott“ – „König“ für die Aussage wichtig sein könnte.
4. Die Neue Genfer Übersetzung zum 1. Petrusbrief, Kapitel 2, 17 lautet: „*Habt Ehrfurcht vor Gott, achtet den Kaiser!*“ Mit welchen Worten würden Sie diesen Text Ihren Schülerinnen und Schülern erläutern?

**KARL
BARTH**

2019

GOTT TRIFFT MENSCH

„Als Christ Pazifist? Karl Barth gewaltlos?“ Karl Barth-Magazin 2019

Hintergrundinformationen:

Karl Barth war schon in den 1930er Jahren ein in den Niederlanden sehr geachteter Theologe, der um Stellungnahmen zu theologischen, kirchlichen und politischen Fragestellungen gebeten wurde.

Frau Anna Tromp-de Jong aus Zandvoort, Theologin und Pfarrfrau, hatte Barth um sein Urteil zu einem Verein „Kirche und Frieden“ gebeten, der pazifistische Positionen nahestand.

Die Antwort Barths an Frau Tromp-de Jong (*hier in gekürzter Fassung*)

Text 10:

Brief an eine Vertreterin des Vereins „Kirche und Frieden“ in Holland

Basel, den 24. Oktober 1938.

Sehr geehrte Frau Pfarrer!

(...)

Wenn das Programm von „Kirche und Frieden“ im Sinn einer kirchlichen Bejahung eines unbedingten Pazifismus zu verstehen war, dann war es theologisch von Anfang an unmöglich. Die Kirche kann das Gebot Gottes mit keinem Prinzip, mit keinem „ismus“ identifizieren, mit dem Pazifismus so wenig wie mit dem Militarismus. Die Kirche kann und muß wohl den Frieden verkündigen; sie muß aber in jeder neuen Situation neu offen sein dafür, aus Gottes Wort zu hören, was jeweils unter Frieden zu verstehen ist. Sie kann sich also nicht darauf festlegen, daß dieser Friede durchaus und unter allen Umständen darin bestehen müsse, daß nicht geschossen wird.

Die Kirche muß darum beten und darum muß sie auch dafür arbeiten, daß der Staat nach innen und außen ein rechter Staat sei. Zum rechten Staat ge-

hört auch das, daß er den Frieden schützt: aber eben schützt und zwar den Frieden, der der Gerechtigkeit und der Freiheit dient und in Gerechtigkeit und Freiheit zustande kommt. Nur in diesem Frieden kann ja auch das Evangelium verkündigt werden. In jedem anderen Frieden wird das Evangelium der Unterdrückung oder dem Gespött verfallen. Die Kirche kann das dulden, wenn es so kommt; sie kann es aber nicht wollen, daß es so kommt. Sie muß um des Evangeliums willen den rechten Staat und also den rechten Frieden wollen.

Um des rechten Friedens willen darf die Kirche dem Staat nicht wehren, das Schwert zu führen. Und wieder um des rechten Friedens willen darf sie nicht von ihm verlangen, daß er das Schwert „umsonst führe“ (Röm. 13, 4). Wenn der Staat den Frieden nicht mehr anders schützen kann, dann muß er ihn mit dem Schwert schützen. Die Kirche wird darum beten und dafür arbeiten, daß das nicht nötig werde. Sie wird sich aber die Augen nicht verschließen vor der eintretenden Notwendigkeit - es kann sogar sein, daß sie diese früher sehen muß als der Staat selber!! - und sie wird dann ihren Gliedern sagen, daß sie „dem

Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist.“

Die Diktatur ist das ausgesprochene Regiment der bewußten und planvollen Ungerechtigkeit und Unfreiheit. Die Diktatur ist als solche die Bedrohung des rechten Friedens. Im Zeitalter der Diktaturen muß die Kirche in allen noch nicht von ihnen beherrschten Ländern mit dem Willen zum rechten Frieden auch die Bereitschaft zu dessen Verteidigung gutheißen und fordern. Sie hat um des Evangeliums willen und durch die Verkündigung des Evangeliums den demokratischen Staat aufzurufen, um jeden Preis, auch um den von Not und Untergang, starker Staat zu sein, das heißt: den Diktaturen an seinen Grenzen mit allen Mitteln Halt zu gebieten. Und sie hat ihren Gliedern um des Evangeliums willen und durch die Verkündigung des Evangeliums zu sagen, daß es etwas gibt, das schlimmer ist als Sterben und als Töten: das freiwillige Jasegen zu der Schande der Herrschaft des Antichrist.

(...)

Ihr sehr ergebener Karl Barth

„Als Christ Pazifist? Karl Barth gewaltlos?“ *Karl Barth-Magazin 2019*

Text 11:

Brief an eine Vertreterin des Vereins „Kirche und Frieden“ in Holland

Basel, den 24. Oktober 1938.

Sehr geehrte Frau Pfarrer!

Ihr Brief hat mich sehr bewegt und ich will Ihnen gerne sagen, was ich über die Sache denke. Im Entscheidenden, nämlich darin, daß der Augenblick gekommen sein dürfte, die Voraussetzungen Ihres Vereins einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen, habe ich dem, was Sie selbst geschrieben haben, nichts hinzuzufügen.

Wenn das Programm von „Kirche und Frieden“ im Sinn einer kirchlichen Bejahung eines unbedingten Pazifismus zu verstehen war, dann war es theologisch von Anfang an unmöglich. Die Kirche kann das Gebot Gottes mit keinem Prinzip, mit keinem „-ismus“ identifizieren, mit dem Pazifismus so wenig wie mit dem Militarismus. Die Kirche kann und muß wohl den Frieden verkündigen; sie muß aber in jeder neuen Situation neu offen sein dafür, aus Gottes Wort zu hören, was jeweiligen unter Frieden zu verstehen ist. Sie kann sich also nicht darauf festlegen, daß dieser Friede durchaus und unter allen Umständen darin bestehen müsse, daß nicht geschossen wird.

Die Kirche muß darum beten und darum muß sie auch dafür arbeiten, daß der Staat nach innen und außen ein rechter Staat sei. Zum rechten Staat gehört auch das, daß er den Frieden schützt: aber eben schützt und zwar den Frieden, der der Gerechtigkeit und der Freiheit dient und in Gerech-

tigkeit und Freiheit zustande kommt. Nur in diesem Frieden kann ja auch das Evangelium verkündigt werden. In jedem anderen Frieden wird das Evangelium der Unterdrückung oder dem Gespött verfallen. Die Kirche kann das dulden, wenn es so kommt; sie kann es aber nicht wollen, daß es so kommt. Sie muß um des Evangeliums willen den rechten Staat und also den rechten Frieden wollen.

Um des rechten Friedens willen darf die Kirche dem Staat nicht wehren, das Schwert zu führen. Und wieder um des rechten Friedens willen darf sie nicht von ihm verlangen, daß er das Schwert „umsonst führe“ (Röm. 13, 4). Wenn der Staat den Frieden nicht mehr anders schützen kann, dann muß er ihn mit dem Schwert schützen. Die Kirche wird darum beten und dafür arbeiten, daß das nicht nötig werde. Sie wird sich aber die Augen nicht verschließen vor der eintretenden Notwendigkeit - es kann sogar sein, daß sie diese früher sehen muß als der Staat selber!! - und sie wird dann ihren Gliedern sagen, daß sie „dem Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist.“

Die Diktatur ist das ausgesprochene Regiment der bewußten und planvollen Ungerechtigkeit und Unfreiheit. Die Diktatur ist als solche die Bedrohung des rechten Friedens. Im Zeitalter der Diktaturen muß die Kirche in allen noch nicht von ihnen beherrschten Ländern mit dem Willen zum rechten Frieden auch die Bereitschaft zu dessen Verteidigung gutheißen und fordern. Sie hat um des Evangeliums willen und durch die Verkündigung des Evangeliums den demokratischen Staat auf-

zurufen, um jeden Preis, auch um den von Not und Untergang, starker Staat zu sein, das heißt: den Diktaturen an seinen Grenzen mit allen Mitteln Halt zu gebieten. Und sie hat ihren Gliedern um des Evangeliums willen und durch die Verkündigung des Evangeliums zu sagen, daß es etwas gibt, das schlimmer ist als Sterben und als Töten: das freiwillige Jasagen zu der Schande der Herrschaft des Antichrist.

Was Ihren Verein betrifft, so scheint es mir zwei Möglichkeiten zu geben:

entweder Sie verwandeln ihn ausdrücklich in einen Verein „Kirche und Staat“, der sich die Besinnung auf die politische Aufgabe der Kirche und ihre Verkündigung zum Ziele machen würde.

oder Sie lassen ihm seinen Namen „Kirche und Friede“, interpretieren diesen aber nach seinem grundsätzlich und praktisch allein möglichen Sinn: „Kirche und rechter Friede“, was dann ebenfalls auf die angegebene neue Zielbestimmung hinweisen würde.

Ich nehme an, daß meine letzten Schriften: „Rechtfertigung

und Recht“ und „Gotteserkenntnis und Gottesdienst“ dort auch bekannt sind, darf mich aber jedenfalls auf das dort weiter Ausgeführte vorläufig beziehen.

Mit freundlichem Gruß an Sie, Ihren Mann und an alle Ihre und meine Freunde

Ihr sehr ergebener Karl Barth.

Text 12:

Arbeitsfragen zum Brief nach Holland

1. Arbeiten Sie heraus, wie Barth in diesem Brief die Diktatur charakterisiert.
2. Fassen Sie zusammen, welche Aufgaben Barth einem „nach innen und außen rechten Staat“ zuweist.
3. Fassen Sie zusammen, welche Aufgaben Barth der Kirche zuweist.
4. Beschreiben Sie, was Barth mit dem Begriff „Pazifismus“ verbindet.
5. Versuchen Sie abschließend, Ihre eigene Position in der Diskussion um die Frage nach verantwortbarer Gewaltanwendung zu formulieren.

KARL
BARTH
2019

GOTT TRIFFT MENSCH